Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

123 (14.3.1900) Abendblatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf
Vorausbezahlung.
Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Badischem Museum, Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.
Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 123. Karlsruhe, Mittwoch, 14. März 1900. Abendblatt

Verzweiflungskampf.

* Karlsruhe, 14. März.

Die Beeinträchtigung der sogenannten „Uitlanders", jener meist britischen Abenteurer und Industrieritter, für die das Gold von Transvaal der einzige Grund ist, sich in Südafrika aufzuhalten, — die Beschwerden dieser gemischten Gesellschaft haben den Vorwand gebildet, mit welchem England die Buren zum Kriege getrieben hat. Ohne Frage steht die Regierung von Transvaal auch heute noch auf dem Standpunkte, daß schwere Gefahren dem Bestande der Republik, dem burischen Wesen überhaupt drohen, wenn die früheren Forderungen Englands erfüllt werden und damit die in der Majorität befindlichen Fremden zu maßgebendem politischen Einflusse gelangen sollten. Allein ebenso wenig kann bezweifelt werden, daß nach den letzten schweren Schicksalsschlägen Präsident Krüger und seine Freunde sich mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, sich gegen jene Forderungen Englands nicht länger zu sträuben. Wenn jetzt Englands Truppen in Bloemfontein ihren Einzug halten, so wird dieser, militärisch nicht mehr sehr belangreiche, Vorgang auf die Gemüter der Verbündeten dennoch den Einfluß haben, daß man sich den Briten gegenüber nicht mehr so stolz und unnahbar fühlt, wie in den Maitagen des vorigen Jahres, da der alte Krüger in eben dieser Hauptstadt des Oranjefreistaates dem selbstbewußten, zäh fordernden Sir Alfred Milner stolz erhobenen Hauptes eine Lektion über das Wesen der Unabhängigkeitsgefühle seiner Buren erteilen durfte.

Der Nacken der Buren hat sich auch heute noch nicht in Demut gebeugt, aber der stolze Blick beginnt sich zu senken. Transvaal und Oranjefreistaat liegen noch nicht am Boden, der Gnade oder Ungnade des Siegers preisgegeben. Aber die Zeiten des Triumphes sind vorüber. Lord Salisbury konnte dem Hause der Lords, Arthur Balfour den Gemeinen gestern Kunde geben von dem Aktenstücke, in welchem die vereinigten Buren um Frieden bitten auf der Grundlage, daß ihre Unabhängigkeit und souveräne Stellung nicht angetastet, an denjenigen britischen Unterthanen keine Rache geübt wird, die in diesem Kriege gegen England gekämpft haben. Eine bescheidene Forderung, das Minimum dessen, was ein ehrliebendes Volk verlangen muß. Die Annahme dieser Grundlagen würde England erlauben, Geldforderungen zu stellen, die den Heißhunger seiner Kapitalisten und Glücksritter zu stillen sehr wohl imstande wären. Es würde den Uitlanders heute diejenige Stellung sichern können, die sie verlangen, um ihr Gewerbe von nun an in schrankenloser Ungebundenheit auszuüben. Der volle Inhalt aller früheren Forderungen Englands und ein gut Teil darüber hinaus wären heute durchzusetzen. Denn „die erdrückende Ueberlegenheit des britischen Reiches" hat sich den unglücklichen Buren im Laufe der letzten Wochen immer wieder fühlbar gemacht. Kimberley befreit, Ladysmith befreit, Cronje mit seinen Dreitausend gefangen, Bloemfontein von den Engländern besetzt, — mit solchen Erfolgen hat England wiedereingebracht, was am Tugela, am Modder River und bei Stormberg verloren gegangen war. Nach solchen Mißerfolgen bleibt für die Buren nur die Alternative: Friede oder Verzweiflungskampf.

England zwingt sie zum Verzweiflungskampf, indem es den Frieden versagt. Die Regierung der Königin antwortet, sie sei nicht bereit, die Unabhängigkeit Transvaals oder des Oranjefreistaates zuzugeben. Eine andere Antwort ist nicht zu erwarten gewesen. Denn auch dem Blinden ist es längst klar gewesen, daß die Vernichtung der transvaalischen Unabhängigkeit von Anfang an Englands Ziel gewesen ist, daß die Beschwerden der Uitlanders nur als Vorwand gedient haben für diesen Krieg wie für Jamesons Raubzug. Ebenso verwundert sich Niemand darüber, daß auch der Oranjefreistaat nach Englands Willen seine Unabhängigkeit nicht länger behalten soll. Denn daß vor dem Freistaate Englands Expansionsbedürfnis, — man entschuldige den gelinden Ausdruck, — würde Halt gemacht haben, wenn dereinst Transvaal am Boden gelegen hätte, auch das haben die Kenner der englischen Politik niemals angenommen. Nun bietet sich die Gelegenheit, mit einer Klappe die beiden Fliegen zu erschlagen. Wie dort Transvaals von der Not der schweren Zeit diktierte frühere Kriegsrüstungen den Vorwand für Englands Unerbittlichkeit abgeben müssen, so will es hier den Oranjefreistaat dafür bestrafen, daß er in der schweren Zeit der Not dem Bruder sich zur Seite gestellt hat. Man will mit den Republiken nicht verhandeln über den Frieden, sondern — so ließ sich dieser Tage ein Organ der britischen Regierung vernehmen — „die Bedingungen diktieren, unter denen die Unterwerfung der Buren acceptiert werden könne, und die für die künftige Regierung ihrer Territorien maßgebend sein werden." „Wir werden", so heißt es an einer anderen Stelle, „mit zwei winzigen Staaten, deren separate Existenz von unserem Schutz und guten Willen abhing, nicht handeln. Durch Rebellion im einen und durch mutwillige und unprovozierte Feindseligkeit im anderen Fall haben sie die Privilegien eingebüßt, die sie unserer Gnade und Geduld verdankten." Mit solchen Aeußerungen wahnwitziger Ueberhebung entschädigt sich das britische Gemüt für die bebende Angst, die es von Oktober bis Januar unter der Geißel der Buren hat ausstehen müssen.

Ist der Einsatz immens hoch gewesen, den im Laufe der letzten Monate die englischen Glücksspieler haben aufbringen müssen, so muß jetzt, da die Chancen günstig geworden sind, auch der Gewinn immens hoch werden. Cecil Rhodes, erst eben aus Kimberley befreit, tritt heute die Reise nach London an. Er ist darauf bedacht, das Ergebnis des Krieges nach seinen Wünschen zu gestalten. Das kann er nicht Anderen überlassen, denn auch in England fehlt es nicht an anständigen Leuten. Gerade jetzt sind durch Indiskretion Mitteilungen über ungeheure Rhodes'sche Transaktionen an die Oeffentlichkeit gelangt. „Das englische Volk ist gern bereit," so schreibt ein konservatives englisches Blatt, „Rule Britannia zu singen und mit seinem Blut und Geld gleiches Recht für alle Weißen in Transvaal zu bezahlen, aber es hat nicht die Absicht, damit den Herren Rhodes und Beit die Macht zu geben, wenn es Thatsache ist, daß diese Herren ungeheuere Summen durch Transaktionen von Shares . . . gemacht haben." Man erfährt, daß schon jetzt von den großen Finanzhäusern die Posten der neuen transvaalischen Regierung, die von der De Beers-Company eingerichtet werden soll, an deren Kreaturen verteilt werden. Als sei er der zukünftige Souverän Südafrikas, bewilligt Rhodes Geldmittel zur Befestigung von Kimberley, will er eine Tapferkeitsmedaille für die Truppen stiften, die ihn aus seiner Not befreit haben. Schon läßt sich daher das Toryblatt vernehmen: „Es ist zu hoffen, daß die Regierung Ihrer Majestät nach den Erfahrungen, die Jamesons Raubzug gegeben hat, die Errichtung einer unabhängigen Streitmacht in Südafrika nicht gestatten wird, auch nicht, wenn sie sich in den Händen des Herrn Rhodes und seiner Associés befinden soll. Die Entwaffnung der Buren schließt die Entwaffnung jedes anderen mächtigen Rivalen der englischen Herrschaft ein. Der Besitz von Artillerie in den Händen der De Beers Company würde eine ständige Drohung für den Frieden in Südafrika bedeuten, während die Ueberreichung von Medaillen an die Soldaten Ihrer Majestät durch einen Herrn, der noch vor ganz kurzer Zeit 10 000 Pfd. St. an die ausgesprochenen Gegner seines Vaterlandes spendete, überhaupt nicht diskutierbar ist." Sind solche Stimmen auch nicht zahlreich, so thut dennoch Cecil Rhodes gut, dahin zu eilen, wo die Zukunft Südafrikas jetzt entschieden werden soll.

Es giebt auf dem Kontinent keine Stadt und kein Dorf, wo nicht Englands Uebermut die Rechtschaffenen mit Zorn erfüllte, das Unglück der Buren innigst mitempfunden würde. Und dennoch rührt sich im Bereich der Großmächte kein Arm, um dem Briten Einhalt zu gebieten. England bleibt ein Noli me tangere. „Herzlich und höflich" hat sich der angelsächsische Vetter erboten, den Frieden zu vermitteln. „Herzlich und höflich" hat England sein Anerbieten abgelehnt. Das Deutsche Reich ist nicht einmal so weit gegangen, sondern es wartet mit jedem Vermittlungsversuch, bis England ihn wünscht. Von Rußland und Frankreich hört man nichts, und nur das kleine Holland scheint sich etwas mehr vorzuwagen. Mit Bedauern wird man diese Zurückhaltung der Mächte vernehmen, zumal in unserem Lande. Aber es läßt sich nicht verkennen, daß es kaum anders sein könnte. Denn niemals kann sich eine Großmacht vorschreiben lassen, wann sie die Friedensbedingungen des Besiegten annehmen soll. Auch im Jahre 1870 hat es, zumal in England, nicht gefehlt an dem Wunsche, dem besiegten Frankreich die äußerste Demütigung zu ersparen. Wie ein Mann erklärte im Einklang mit seinem Führer damals das deutsche Volk, sich keine Intervention oder Vermittelung gefallen zu lassen. Dessen müssen wir uns heute erinnern. Denn so wenig auch der Unterschied zwischen gerechten und ungerechten Kriegen zu leugnen ist, so wenig läßt sich an der Thatsache ändern, daß die Politik, das Völkerrecht solche Unterscheidungen nicht kennen. Keine der Mächte hat ein vitales Interesse, die Unabhängigkeit der Burenrepubliken auf die Gefahr eines großen Krieges mit England zu schützen. Darum läßt man die Kämpfenden allein, sieht man dem Verzweiflungskampf der Buren entgegen, ohne dazwischen zu treten. Aber die Volksstimmung bleibt den Buren treu. In ihrem letzten Kampfe vernehmen sie, wie bisher, den Ruf: Laß Dir das heilige Gut der Freiheit nicht rauben! Laß Haus und Hof nicht die Beute des habgierigen Briten werden! Laß nicht ab von dem Vertrauen, daß Gott Dich nicht verlassen wird! Dem Mutigen hilft Gott!

Der schlaue Emir.

ψ London, 12. März.

Mr. Frank Martin, der einzige Europäer in der afghanischen Hauptstadt, hatte Ende Januar mit dem Emir von Afghanistan ein Interview, dessen Verlauf auf den ausdrücklichen Wunsch des Emirs bekannt werden sollte. Dem Reuterbureau geht ein Bericht über dieses Interview zu, das im Hinblick auf die verschiedenen Gerüchte, die von einer englandfeindlichen Haltung des Emirs wissen wollten, sehr bemerkenswert erscheint. „Der Gedanke, daß Rußland den Transvaalkrieg dazu benutzen könnte, um durch Afghanistan nach Indien vorzurücken", meinte der Emir, „hat mir mehrere schlaflose Nächte bereitet. Ich habe mich selbst in die Lage der Russen versetzt und die Situation von ihrem Gesichtspunkt aus betrachtet, denn ich habe viele Jahre in ihrem Lande zugebracht und kenne sie, ihre Art und ihre Politik. Und vom russischen Standpunkt aus hatte ich Furcht vor Afghanistan, denn ein Krieg mit den Afghanen würde eine allgemeine Erhebung des Islams bedeuten. Diese würde sich auch auf Russisch-Asien ausdehnen, da Rußland nicht genug Truppen hätte, um einen solchen Aufstand zu dämpfen Die mohammedanischen Besitzungen Rußlands sind sehr unruhig. Die Mohammedaner hassen Rußland, und wenn es zehnmal so stark wäre, als es thatsächlich ist, so könnte es doch gegen Afghanistan und Indien nichts ausrichten. Wir Afghanen mindestens ziehen den Tod der Sklaverei und der Preisgebung unserer Frauen und Kinder an die Russen vor." Mit Bezug auf den Transvaalkrieg meinte der Emir, es thäte ihm leid, daß die Briten so große Verluste erlitten hätten; so weit er die Sache beurteilen könne, glaube er, daß die englische Taktik falsch wäre, da man nicht in geschlossenen Kolonnen gegen einen verschanzten Feind vorrücken dürfe. „Ich selbst," meinte er weiter, „hätte nach dem Transvaal 50 000 Soldaten zu Hilfe schicken können und würde es auch jetzt noch gerne thun; aber es ist ja allgemein bekannt, daß meine Leute die Seefahrt nicht gewohnt sind, und selbst wenn nicht viele von ihnen auf der Reise sterben würden, würden doch diejenigen, die heil ankämen, für ein oder zwei Monate kampfesunfähig sein. Aber nichtsdestoweniger bleiben Englands Sorgen doch immer meine Sorgen, seine Stärke ist meine Stärke, und seine Schwäche meine Schwäche. Denn sind wir nicht Bundesgenossen? England soll daran denken, daß ich hier oder in Indien immer bereit bin, für das Land zu kämpfen."

Der Emir kam dann auf einen Brief zu sprechen, den er von der indischen Regierung erhalten hatte. „In diesem Briefe," sagte er, „heißt es, daß ich 20 Jahre lang große Ergebenheit gezeigt hätte. Dann wird davon gesprochen, daß ich viel Kriegsmaterial ankaufe. Das Parlament in England könnte vielleicht Verdacht schöpfen, und es wäre deshalb besser, wenn ich meine Einkäufe in kleineren Quantitäten besorgen würde, damit sie nicht ganz eingestellt werden müßten. Zuerst spricht man von meiner Ergebenheit durch 20 Jahre und dann verdächtigt man mich. Wie soll ich das verstehen? Als ich hierher kam, war ich ohne Soldaten und Waffen, und Englands Pflicht wäre es eigentlich gewesen, mich mit den besten Waffen zu versehen; denn ich bin sein Bundesgenosse und stehe zwischen England und Rußland. Aber ich kaufte mein Kriegsmaterial selbst, und nun will man mir das verwehren. Bei der Rückkehr der russischen Grenzkommission nach Kabul händigte ich den Mitgliedern einen Brief an die Regierung ein, in dem ich mehrere wichtige Fragen stellte. Bis heute habe ich keine Antwort erhalten. Ich sandte eine Abschrift des Briefes und erhielt wieder keine Antwort. Und nun sagt mir die indische Regierung, ich soll kein Kriegsmaterial kaufen, da das im Parlament Verdacht erwecken könnte. Wenn ich wirklich so loyal bin, wie sie sagen, dann sollen sie mir dieses Kriegsmaterial geben. Ich brauche es für mein Land. Wenn ich nicht loyal bin, dann sollten sie es sagen, damit ich es anderswo kaufen kann. Als die russische Regierung ihre Eisenbahn nach Kuschk verlängert hatte, da forderte sie mich auf, die neue Verbindung für den Handel zu benutzen. Ich sandte eine Reproduktion dieses Briefes an die indische Regierung und fragte, was ich antworten sollte. Man schrieb mir: „Geben Sie gar keine Antwort", aber ich war dazu gezwungen, da die Russen sonst mein Schweigen für Zustimmung genommen hätten. Das hätte Krieg und Verwirrung bringen können. Ich antwortete deshalb, sie hätten die Eisenbahnlinie ohne meine Zustimmung verlängert. Hätten sie mich befragt, dann hätte ich mich bei meinen Kaufleuten und bei meinem Volke erkundigt. Nun hätten sie einmal die Verbindung geschaffen. Die müsse zu ihrer eigenen Bequemlichkeit dienen und unser Land brauche sie nicht, da Kameele und Pferde für den Transport genügen. Ich sandte eine Abschrift meiner Antwort an die indische Regierung und sie schrieb mir, daß ich Recht gethan hätte."

Theater und Musik.

§ **„Der Barbier von Sevilla"** von Rossini hatte gestern abend eine äußerst beifallsfrohe Menge in das Hoftheater gelockt. Die köstliche Oper übte ihren alten Zauber aus und versetzte alles in die vergnügteste Stimmung. Gestern war aber wohl nicht allein des Werkes wegen das Haus so dicht besetzt, sondern man sah auch dem ersten Auftreten einer jungen Karlsruherin mit begreiflicher Spannung entgegen. Frl. Elisabeth Wagner wagte als „Rosine" den ersten Versuch auf den weltbedeutenden Brettern und man kann ihn mit aufrichtiger Freude als wohlgelungen bezeichnen. Im Anfange machte sich freilich eine begreifliche Befangenheit bemerkbar, die namentlich in einer merkwürdig breiten Aussprache der Schlußworte der Phrasen zum Ausdruck gelangte, allein dies war bald überwunden und schon die erste Arie trug mit Recht reichsten Beifall davon. Die junge Künstlerin hat außerdem eine leise Neigung zum Zuhochsingen und da sie eine glänzende Höhe besitzt, that sie sicher wohl daran, die Auftrittsarie gleich einen halben Ton höher als im Original, nämlich in F-dur, spielen zu lassen. Diese Arie war stets der Willkür der Sänger auch in der Beziehung preisgegeben, daß man alle möglichen Varianten des Originaltextes anbrachte. Was aber bei den Werken der späteren Klassiker eine Sünde wäre, ist hier zweifellos zu billigen, da es schon vom Komponisten gewünscht wurde, ja, manche freie Verzierungen sind selbst bei Mozart zu verteidigen. Frl. Wagner gebrauchte die Ausschmückungen der Viardot, welche ihr von ihrer ausgezeichneten Lehrerin, Frau Kölle-Murjahn, die bekanntlich selbst früher ein Stern unserer Bühne war, übermittelt wurden. Die Stimme ist ganz vorzüglich ausgebildet, alle Töne stehen fest und klingen namentlich in der Höhe voll und rund. Für eine Koloraturstimme ist auch die Größe vollkommen ausreichend, da der Ton Tragfähigkeit besitzt. Alle Koloraturen waren klar und wurden äußerst geschmackvoll ausgeführt; etwas mehr rhythmische Bestimmtheit wäre noch zu wünschen. Ueberhaupt dürfte Rosine im Ensemble etwas mehr führen und dominieren. Ganz reizend sang sie das erste Duett mit Figaro, sowie die Einlage „Ich muß nun einmal singen" von Taubert. Auch das Spiel war sehr hübsch und der aufmunternde Beifall wurde reichlich gespendet. Von den Uebrigen muß man zunächst den Doktor Bartolo des Hrn. Nebe als Prachtleistung nennen, aber auch die Herren Keller (Basilio) und Rosenberg (Almaviva) boten viel Gutes, wenn auch der Erstere Plank nicht ersetzte und der Letztere sich manchmal sehr anstrengen muß. Hr. Pokorny (Figaro) hat die fatale Neigung, Feines und Liebenswürdiges zum Gewöhnlichen herabzuziehen. Daß nicht immer alles recht klappte, ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß Hr. Hofkapellmeister Lorentz manche Tempi auffallend langsam nahm, woran man offenbar noch nicht recht gewöhnt war.

cc. **Baden-Baden**, 14. März. Das neunte der vom städt. Kur-Komitee veranstalteten Abonnements-Konzerte findet kommenden Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, im großen Saale des Konversationshauses statt und zwar werden in demselben neben dem städt. Kur-Orchester die Konzertsängerin Frl. Willy Arendts und der Klaviervirtuose Arthur Schnabel aus Berlin mitwirken. Beide Solisten genießen in Konzertsälen einen hervorragenden Ruf und bieten im Verein mit dem Kurorchester eine Gewähr dafür, daß den Konzertbesuchern einige genußreiche Stunden bevorstehen.

Kunst und Wissenschaft.

Aus der Gelehrtenwelt.

* **Straßburg.** Der kürzlich zum außerordentlichen Professor ernannte Dr. Eduard Joseph ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Marburg ernannt worden.

* **Göttingen.** Zum außerordentlichen Professor für Aegyptologie an der hiesigen Universität ist der Privatdozent Dr. Kurt Sethe in Berlin ernannt worden.

* **Berlin.** Dr. Eduard Buchner, der als Nachfolger Professor Fleischers die Professur für Chemie an der hiesigen Landwirtschaftlichen Hochschule übernommen hat, ist als Privatdozent in den Lehrkörper der hiesigen Universität eingetreten. Buchner ist insbesondere durch wichtige Forschungen zur Lehre von der Gährung bekannt geworden. Vor seiner Berufung nach Berlin war er Professor in Tübingen.

* **Greifswald.** Der außerordentliche Professor der Medizin Dr Paul Strübing ist zum ordentlichen Professor und Direktor der Poliklinik ernannt worden.

Sport.

⊻ **Wiesbadener Sportwoche.** Zur Feier der Anwesenheit des Kaisers in Wiesbaden findet in der zweiten Hälfte des Mai eine Reihe sportlicher Veranstaltungen statt, deren Ausführung in Händen des „Deutschen Sportvereins" liegt und welche unter der Bezeichnung „Wiesbadener Sportwoche" in die Erscheinung treten werden. Am Donnerstag, den 17. Mai, wird auf dem Rheine bei Biebrich eine Ruder-Regatta durch den Frankfurter Regatta-Verein abgehalten, am 18 Mai findet ein Tennisturnier auf der Blumenwiese in Wiesbaden, sowie ein Radfahr-Korso statt, am 19. Mai ist ein großer Blumenkorso geplant. Die Einzel-Ausschüsse sind bereits in voller Thätigkeit. Der Termin für die Kaiser-Regatta bei Biebrich ist nunmehr endgiltig auf Donnerstag, den 17. Mai, festgesetzt worden. Der Frankfurter Regatta-Verein schreibt hierzu sechs Rennen aus und zwar einen ersten und einen zweiten Vierer, einen Vierer für Studenten, einen Einer, einen Doppelzweier und einen Achter. Das Doppelzweier-Rennen ist mit Rücksicht auf die zahlreichen kleinen Vereine am Mittel- und am Niederrhein ausgeschrieben, um auch diesen zu ermöglichen, ihre Mannschaften an der Regatta teilnehmen zu lassen. Alle Rennen sind unbeschränkt; die Einsätze sind sehr mäßig bemessen. Für die Zuschauer wird eine große Tribüne mit Kaiserzelt errichtet, außerdem steht ein Begleitdampfer für den Kaiser, der sein Erscheinen in Aussicht gestellt hat, bereit. Alle Meldungen und Anfragen wegen der Regatta sind an den Frankfurter Regattaverein, Junghofstr. 14, in Frankfurt a. M. zu richten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Baden und Nachbarländer.

* **Mannheim**, 13. März. Gestern abend 10 Uhr 46 Min. brach in der Weichgummiwarenfabrik Hutchinson u. Cie. auf unbekannte Weise Feuer aus. In einem Trockenraum des vierten Stockwerkes gerieten Holzleisten in Brand. Es gelang der herbeigeeilten Feuerwehr, das Feuer im Verlaufe von 1½ Stunden zu löschen. Der Schaden ist noch nicht festgestellt, scheint aber erheblich zu sein.

* **Tuttlingen**, 13. März. Hier hat am Sonntag eine große Schuhmacherversammlung die sofortige Arbeitsniederlegung beschlossen. Es handelt sich bei dem Ausstand um etwa 2000 Arbeiter.

□ **Aus der Pfalz**, 13. März. Unter Leitung eines bewährten Altertumsforschers wurden die archäologischen Untersuchungen in der Pfalz auf folgende Punkte ausgedehnt: 1. Einen an der Gimmeldinger „Heidenmauer" südlich, jenseits des „Eichkohl" gelegenen, in gleicher Höhe befinden Terassenwall. Dieser zieht sich in nordsüdlicher Richtung, auf 200 m Länge, besteht aus rohen Mauersteinen, die mit Lehm gebunden sind, und hat eine Höhe von 3 m. Auf der Nordseite wurde ein Grabversuch gemacht. In 25 bis 30 cm Tiefe fand sich ein spätrömisches Gefäß von roter Farbe. Diese Befestigung deckte, wie die „Heidenmauer" den von Speyer durch den Ordenswald zum Drachenfels laufenden Straßenzug. — 2. 400 m südöstlich von der Maxburg entfernt wurde eine bisher unbekannte Befestigung aufgefunden. Diese besteht in einem Viereck, dessen Seiten 40—60 m Länge haben. Ein Teil des Mauerzuges ist noch gut erhalten, ebenso Kalkbrocken und Ziegelstücke. 3. In der Gemeinde Lachen bei Neustadt wurden 10 kreisrunde Tumuli von 10—20 m Durchmesser festgestellt. Einer derselben mißt 20 m Durchmesser, 1,5 m Höhe und ist von einem Graben umzogen. Dicht unter der Oberfläche stieß man in der Mitte des Hügels auf zahlreiche Gefäße (Becher und Krüge) des Frühmittelalters (12. bis 14. Jahrh.), viele Holzziegel, Sandsteinbrocken. Das Ganze scheint einen Wasserbau gebildet zu haben, der entweder zu Wohnungszwecken oder zur Verteidigung des benachbarten Straßenzuges gedient hat. — Die Untersuchungen werden in nächster Zeit fortgesetzt.

* **Mainz**, 13. März. Daß auch die militärische Pünktlichkeit einmal versagen kann, hat sich, wie die Blätter melden, am letzten Löhnungstag der Mainzer Garnison gezeigt. Der Check der Intendantur war ausgeblieben, die Reichsbank gab dem Herrn Militärfiskus auf sein ehrliches Gesicht hin kein Geld, und so mußten die wackeren Vaterlandsverteidiger unbesoldet bleiben. Aber nur 24 Stunden lang. Anderen Tags war wieder Löhnungsappell, und der schnöde Mammon wurde vorschriftsmäßig „gefaßt".

* **Kleine Mitteilungen.** Am letzten Samstag abend lockte ein in Neckarau wohnhafter, verheirateter Mann (Vater von 2 Kindern) ein 5jähriges Mädchen von Ludwigshafen aus mit sich nach Mannheim in den Neckarauer Wald, um an demselben ein Sittlichkeitsverbrechen zu begehen. Er wurde von drei Fischern, welche nach ihrem Netz sehen wollten, überrascht, festgenommen und der Polizei übergeben. Der Verhaftete hat bereits wegen eines ähnlichen Verbrechens 9 Monate Gefängnis verbüßt. — Ein italienischer Arbeiter war in dem Steinbruch zwischen Mörlenbach und Reisen mit dem Entzünden eines mit Dynamit geladenen Steines beschäftigt, als plötzlich der Schuß losging und dem Manne das Gesicht auf schreckliche Weise zerschmetterte. — Der Kassierer Helff von der Sparkasse in Salem ist flüchtig. Es wurde ein Fehlbetrag entdeckt. — In Bischweiler schaukelte der 11 Jahre alte Sohn des Gärtners Garner auf einer Kette. Dabei blieb er an einem Haken der Kette mit einem Halstuche hängen, fiel und mußte infolge des sich eng zusammenziehenden Halstuches den qualvollen Tod des Erstickens erleiden.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 14. März.

= **Rheinhafenbau.** Aehnlich dem Vormonate waren Witterung und Wasserstand auch im Februar den Hafenbauarbeiten wenig günstig. An dem zu Beginn des Monats wieder in Betrieb gesetzten Bagger im Vorhafen mußte bereits am 14. infolge Anschwellung des Rheins die Arbeit abermals unterbrochen werden und über den Monatsschluß hinaus eingestellt bleiben; doch sind durch verstärkten Betrieb der beiden übrigen Bagger und zeitweise Nachtarbeit im Monat Februar gleichwohl 90 000 cbm gefördert worden. Die gesamte Aushubmenge seit Baubeginn beträgt nun 1 520 000 cbm. Das Mittelbecken ist nahezu auf seine ganze Ausdehnung, das Südbecken auf etwa 500 m Länge ausgetieft. Der Steinvorfuß ist im Vorhafen auf weitere 80 m, im Mittelbecken auf 30 m Länge eingebracht, sowie die Böschung des südlichen Stichkanaldammes in einer Länge von 280 m, durch Steinbelag befestigt. Die Instandsetzung der Anfahrrampen zu der Fähre über den Stichkanal geht der Vollendung entgegen. Zur Gründung der Kaimauer sind die Spundwände fertiggestellt und der Beton ist auf 300 m Länge eingebracht. Der zu Beginn des Monats in Angriff genommene Entwässerungskanal auf dem Nordmolo ist 400 m lang eingelegt.

= **Ueber die nunmehrigen Ladefristen** für Wagenladungsgüter läßt die Eisenbahnverwaltung anstelle der früheren Vorschriften mit Wirkung vom 15. März d. J. die nachstehenden neuen Bestimmungen treten: Für Wagenladungsgüter, deren Auf- oder Abladen dem Absender oder Empfänger obliegt, gelten folgende Ladefristen: 1. Wenn der Versender oder Empfänger innerhalb eines Umkreises von 5 km von der Abfertigungsstelle wohnt, so müssen die Wagen, welche bis 9 Uhr morgens bereit gestellt und bei angekommenen Sendungen dem Empfänger so angemeldet worden sind, daß die Entladefrist spätestens um 9 Uhr vormittags beginnt, noch innerhalb der Geschäftsstunden des laufenden Tages be- und entladen werden. 2. In allen anderen Fällen beträgt die Be- und Entladefrist 24 Stunden. Die für den Wasser-Umschlagsverkehr und den Verkehr auf Privatanschlußgleisen eingeführte fünfstündige Ladefrist wird hiernach für die Regel wieder aufgehoben. Um den Interessenten bei Durchführung der neuen Vorschriften nach Möglichkeit entgegenzukommen, hat die Eisenbahnverwaltung geeignete Vollzugsanordnungen getroffen.

B.G. **Der allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein** feierte sein diesjähriges Jahresfest nach vorausgegangenem Festgottesdienst in der Stadtkirche durch einen Familienabend im großen Saal des Monopolhotels. Eingeleitet wurde der genußreiche Abend nach begrüßenden Worten des Vorsitzenden, Herrn Stadtpfarrer Rapp, durch ein Quintett für 4 Blasinstrumente und Klavier von Beethoven. Die Vortragenden entledigten sich ihrer Aufgabe zu aller Zufriedenheit und ernteten verdienten Beifall. Dasselbe gilt auch von zwei Duetten für Alt und Sopran, sowie von dem mit wohlklingender Stimme vorgetragenen Tenorsolo. Den Höhepunkt des Abends bildete der Vortrag des Herrn Pfarrers Dr. Christlieb aus Freistätt über: „Moderne Kultur in Japan und die Aufgabe der protestantischen Mission". Herr Dr. Christlieb, der selbst 6½ Jahre in Japan als Missionar wirkte, verstand in packendem Vortrag Land und Leute, ihre Sitten und Gebräuche uns vorzuführen und die japanischen Verhältnisse derart zu schildern, wie sie thatsächlich sind. Die Japaner sind einerseits nicht, wie man hie und da hören kann, im Besitze einer die unsrige überragenden Kultur, anderseits sind sie auch nicht nur mongolische Barbaren. Die japanische Kultur ist nicht jünger und nicht älter als die unsrige. Das Volk ist in seinen Einrichtungen stets aufs Neueste bedacht, was sich u. a. darin äußert, daß es, um ein einheitliches Recht zu besitzen ein halbes Jahr vor uns unser neues „Bürgerliches Gesetzbuch" einführte. Post und Telegraphie stehen in Japan völlig auf der Höhe der Zeit. Ebenso blüht die Industrie. Im Handel dagegen befleißigen sich die Kaufleute keineswegs besonderer Zuverlässigkeit, der sich gerade chinesische Kaufleute mit Recht rühmen können. So liegen zur Zeit die Kulturverhältnisse des Landes, in dem der allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein seine segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Aber dennoch stellen sich hier der Ausbreitung des Christentums nicht geringe Schwierigkeiten entgegen. Denn der Japaner wünscht überhaupt keine Religion; wenn es denn doch einmal Christentum sein soll, so muß es wenigstens nationales Christentum sein, d. h. ein Christentum, das sich den Gebräuchen des Landes anpaßt. — Mit dem Wunsche, daß auch seine Worte das Interesse für Mission gefördert haben möchten, schloß der Redner seine interessanten Ausführungen, für die wir ihm zu großem Danke verpflichtet sind. Im Anschluß daran kam der 91. Psalm zum Vortrag in der dreistimmigen Komposition von Faißt, der ganz vortrefflich gesungen wurde und wie das noch folgende Sopransolo und Tenorsolo einen würdigen Abschluß des Abends bildete.

= **Ueber den Tod des früheren Leutnants v. Brüsewitz** berichtet der militärische Berichterstatter der „Tägl. Rundschau" in Transvaal Herr Gentz, unterm 26. Januar aus dem Lager des deutschen Korps vor Ladysmith:

An einem Felsvorsprung, unter dem eine kleine Quelle mit frischem klaren Wasser hervorsprudelte, traf ich unseren Kommandanten mit dem durch die unglückliche Säbelaffaire bekannten Leutnant v. Brüsewitz, die aus der Gefechtslinie gekommen waren, um hier ihren Durst zu löschen. Der Kommandant machte uns gegenseitig bekannt; ein kurzer Gruß, ein flüchtiger Händedruck und wir stiegen, den Karabiner in der Rechten, die wenigen Schritte, die uns noch von dem oberen Rande trennten, hinauf und warfen uns in die Schützenlinie der Buren, die ein heftiges, aber wohlgezieltes Feuer auf die auf 100 m gegenüberliegenden Engländer unterhielten. Nur hin und wieder sah man einen Kopf oder einen Khakihelm auf kurze Zeit über die Felsen hervorgucken oder zwischen den Steinen hindurchschimmern. Sofort aber auch blitzen zehn, zwanzig Schüsse auf, welche den Unvorsichtigen zum Ziel hatten. Die englischen Metfordgeschosse sausten uns um die Ohren, ohne vielen Schaden anzurichten. Nach zwei Stunden wurde das Feuer schwächer und hörte schließlich ganz auf, woraus ich schloß, daß der Feind die Stellung geräumt hatte. Jetzt zeigte sich so recht die Eigenart der Buren. So tapfer sie im Feuer ausgehalten hatten und so zähe sie gewiß die einmal eingenommene Stellung bei einem Angriff der Engländer verteidigt hätten, so wenig waren sie jetzt zum Vorgehen zu bewegen. Wie ihre Kriegsleitung eine Verfolgung des Gegners und eine Ausnutzung des Sieges häufig versäumt hat, so ist auch der einzelne Bur zufrieden, wenn er den Feind von seinem sicheren Versteck aus zum Abziehen gezwungen hat und denkt nicht an Verfolgungsfeuer. Vorsichtig über die „Klippen" spähend, blieben sie mit schußfertigem Gewehr liegen, jederzeit bereit, einem neuen Angriff zu begegnen, aber nicht zum Vorgehen zu bewegen. Als ich mich nach meinen beiden Begleitern umsah — wir waren beim Vorgehen in die Schützenlinie etwas auseinandergekommen — sah ich den unglücklichen Leutnant v. Brüsewitz tot auf dem Rücken liegen. Er hatte, ohne auf Deckung zu achten, aufrechtstehend geschossen, als ihn eine Kugel in die Stirn traf und auf der Stelle tot niederwarf.

= **Vom Wetter.** Das Wetter nimmt einen dem launenhaften April allein zukommenden Charakter an. Nach Tagen wahrhafter Frühlingswärme plötzlicher Umschlag zu empfindlich niederer Temperatur, gestern nachmittag Gewitter, heute Sonnenschein und Schneegestöber in lustigem Gemisch.

* **Kleine Chronik.** Hier scheinen die Ueberziehermarder zur Zeit wieder eine besondere Thätigkeit zu entfalten. Es ist deshalb auch besondere Achtsamkeit in Wirtschaften am Platze. In der Nacht vom 10. auf 11. d. M. wurde in einer Wirtschaft in der Lammstraße vom Kleiderrechen hinweg ein schwarzer Wintermantel mit Pelzkragen i. W. von 75 M. entwendet und in der Bahnhofwirtschaft 1. u. 2. Klasse wurde am 11. ds. morgens ein brauner Ueberzieher mit schwarzem Samtkragen im Werte von 60 M. vom Kleiderrechen hinweg entwendet. — Einem Fabrikanten aus Pforzheim wurde am 11. d. M. nachts am hiesigen Hauptbahnhof eine unter einem Schreibpult beim Fahrkartenschalter 3. Klasse gelegene, in Papier verpackte Regulatoruhr im Werte von 20 M. entwendet. — Gestern wurde ein in der Ludwig-Wilhelmstraße wohnender Metzger aus Pfalzgrafenweiler wegen Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz verhaftet. — Ein Taglöhner, an dessen in der Rudolfstraße belegenen Wohnung ein Friseur unnötigerweise geläutet hatte, erwischte den ihn außerdem noch Verhöhnenden und verabreichte ihm wutentbrannt derartige Schläge mit dem Hausschlüssel, daß der unglückliche Haarkräusler wohl ein Dutzend blutender Kopfwunden davontrug und mehrere Tage seine Verschönerungsthätigkeit einstellen mußte. Der Mann mit dem Hausschlüssel hat sich jetzt wegen Körperverletzung zu verantworten. — Daß es mitunter gefährlich ist, sich einer beschaulichen Thätigkeit in der freien Natur hinzugeben, bezeugt der Polizeibericht von heute. Darin wird wörtlich besagt: „Am 11. d. M. nachmittags zwischen 3 und 3½ Uhr wurde ein in der Luisenstraße hier wohnhafter Schlosserlehrling im Durlacher Wald beim städt. Wasserwerk, als er im Begriffe war, sich eines Bedürfnisses zu entledigen, von einem bis jetzt noch unbekannten Thäter wahrscheinlich mittels eines Flobertgewehres mit einer 6 mm-Kugel in den rechten Oberschenkel geschossen. Der Verletzte wurde in das städt. Krankenhaus aufgenommen, die Verletzung ist jedoch eine leichte."

Amtliche Nachrichten.

* **Militärdienstnachrichten.** Woitas, Zahlmeister vom 3. Bad. Drag.-Regt. Prinz Karl Nr. 22, zum 1. April 1900 zum 5. Armeekorps versetzt. Kritzler, Intendantur-Rat, Vorstand der Intendantur der 29. Division, zu der Korps-Intendantur des 17. Armeekorps, Simon, Intend.-Assessor von der Korps-Intend. des 2. Armeekorps, als Vorstand zur Intendantur der 29. Division versetzt. Die Zahlmeister: Aschermann von der bisherigen 3. Abteilung 1. Bad. Feldart.-Regts. Nr. 14 zur 1. Abteilung 3. Bad. Feldart.-Regts. Nr. 50, Bertram vom 3. Bat. 5. Bad. Inf.-Regts. Nr. 113 zur 1. Abteilung 5. Bad. Feldart.-Regts. Nr. 74, Nicolai vom 2. Bat. 7. Bad. Inf.-Regts. Nr. 142 zum Rhein. Jäger-Bat. Nr. 8, Hoos von der bisherigen 4. Abteilung 2. Bad. Feldart.-Regts. Nr. 30 zur 2. Abteilung 4. Bad. Feldart.-Regts. Nr. 66 versetzt. Glaser, Zahlmeister, infolge Versetzung bezw. Ernennung dem 2. Bat. 7. Bad. Inf.-Regts. Nr. 142 zugeteilt.

Stimmen aus dem Publikum.

Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion lediglich die preßgesetzliche Verantwortung.

Aus dem Kraichgau, 7. März.

Abstempelung der Kilometerhefte auf Nebenbahnstationen.

Auf mehreren Stationen der Nebenbahn Bruchsal-Menzingen-Odenheim besteht die Einrichtung, daß bei den betreffenden Stationsvorstehern die Kilometerhefte abgestempelt werden können. Es ist dies eine große Annehmlichkeit, wenn man bedenkt, daß man in Bruchsal bei einigen Zuganschlüssen nur 5—9 Minuten Zeit hat und dabei sich eilen muß, um in dieser Zeit vom Lokalbahnhofe zum Hauptbahnhofe zu gelangen, doppelt angenehm, wenn der Schalter noch belagert ist von Leuten, welche für später abgehende Züge bereits Fahrkarten lösen. Nun aber erhebt sich die Frage: Warum besteht diese einfache Erleichterung nicht für alle Stationen z. B. für Menzingen und nicht für das wohl ebenso bedeutende Gochsheim? Warum darf der Menzinger mit seinem abgestempelten Kilometerheft in Bruchsal nach einem kleinen Dauerlauf sich sofort in Sicherheit bringen, während der Gochsheimer hinter so und so Vielen bereits an dem einzigen vorhandenen Schalter des Hauptbahnhofes warten muß, um schließlich, wenn er sein Kilometerheft abstempeln will, zu erfahren, daß der Zug gerade abgefahren ist? Wenn auf allen Stationen der Kraichgaubahn direkte Fahrkarten nach den größeren Stationen der Hauptbahn zu erhalten sind, so könnte wahrlich auch die Abstempelung der Kilometerhefte auf allen Stationen angeordnet werden. Die Abstempelung verlangt ja nicht die Anstellung eines besonderen Beamten.

Fahrräder für Straßenbaubeamte.

Vom Lande, 8. März.

Trotzdem sich die Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Fahrrades überall Bahn gebrochen hat, ist man bei uns in Baden, wie es scheint, teilweise noch anderer Ansicht. In Preußen und Württemberg sind die Beamten der Straßenbauverwaltung größtenteils mit von der betr. Verwaltung beschafften Fahrrädern ausgerüstet, oder erhalten sogenannte Stationsgelder zur Unterhaltung der Fahrräder; auch die größeren Städte, wie z. B. Karlsruhe, bezahlen den Beamten Gelder zur Unterhaltung der Räder. Ist doch auf dem letzten Landtage der Abg. Herr Dr. Blankenhorn so warm für die Beamten der Wasser- und Straßenbauverwaltung wegen Vergütung für Benützung von Fahrrädern zu dienstlichen Zwecken eingetreten. Die betr. Behörde würde sich den wärmsten Dank der beteiligten Kreise sichern, wenn auch hier wohlwollende Prüfung der Angelegenheit ins Auge gefaßt würde.

Die Haussammlungen der Heilsarmee.

Karlsruhe, 12. März.

Schon lange wundere ich mich, daß den Abgesandten der „Heilsarmee" erlaubt ist, von Haus zu Haus Gelder einzusammeln, über deren Erträgnis und Verwendung gar keine Rechenschaft abgelegt wird. Nun aber wird von den Boten dieser Gesellschaft zugunsten der hungerleidenden Indier, also englischer Unterthanen, gesammelt und ich bin überzeugt, daß der Ertrag, wenn die Sammlung über ganz Deutschland ausgedehnt wird, garnicht gering sein wird, denn trotz der allgemein herrschenden Abneigung gegen die Engländer, geben die Einen aus Gutmütigkeit, die Andern aus Gedankenlosigkeit, die Meisten und besonders minder Bemittelte oft aus falscher Scham oder Eitelkeit. Wäre es nicht angezeigt, daß diesem Beutezug für ausländische Zwecke entgegengetreten wird und der dreisten Spekulation auf die bekannte deutsche „Gutmütigkeit"?

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 14. März. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 168.75, London 205.05, Paris 81.25, Wien 842.83, Ital. 760.66 Privatdisk. 5%. 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 95.95, 3% Deutsche Reichsanl. 86.85, 3% Preuß. Konsols (abg. 3½) 95.95, 3½% Baden in Gulden 94.20, 3½% Baden in Mark 93.85, 3½% do. 94.20, 3% do. 1895 85.30, Oesterr. Goldrente 99.40, Oesterr. Silberrente 98.30, Oesterr. Lose von 1880 137.40, 4% Portug. 38.10, Deutsche Bank 212.40, Badische Bank 124.—, Rheinische Kreditbank 144.20, Rhein. Hypothekenb. 163.95, Pfälzer Hypothekenb. 164.—, Oesterr. Länderb. 119.50, Schweiz. Central 144.80. Schweiz. Nordost 93.—, Schweiz Union 80.30, Jura-Simplon 901.0, Bad. Zuckerfabrik 75.20, Nordd. Lloyd 125.20 Hamb. Amerika 129.—, Maschinenfabrik Grießner 192.—, Karlsruher Maschinenfabrik 268—, La Veloce St.-A. Le 59.50 Tendenz: Schwach.

* **Paris**, 14. März. An der heutigen Börse notieren: 3proz. Rente 102.10, 5proz. Italiener 94.35, Spanier 71.40. Türken D 23.65 Banque Ottomane 575.—, Rio Tinto 13.73.

ȣ **Verein bad. Lehrerinnen.** Die im April fälligen Zinscoupons der Anteilscheine des Vereins badischer Lehrerinnen können bei der Rheinischen Kreditbank und deren Filialen eingelöst werden.

Fruchtmärkte.

* **Meßkirch**, 12. März Kernen 17.—, 16.80, 16.40. Hafer 15.— 14.74, 14.60. Gerste —.—, —.—, —.—. Roggen —.—, —.—, —.—

Wein.

□ **Maikammer** (Pfalz), 13. März. Die dahier abgehaltene Weinversteigerung des Weingutsbesitzers A. Spieß hatte sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen. Es kam eine sehr schöne Kollektion 1897er, 98er und 99er Weißweine und 1898er Rotweine aus den besten Lagen des Oberlandes zum Ausgebot. Jedoch herrschte wenig Animo zum Kaufe und mußten deshalb von 29 Nummern 12 Nummern zurückgezogen werden. Es wurde für je 1000 Liter erlöst: 1898er Maikammer 340 M., Alsterweiler 345 M., 1897er Maikammer 355 M., Alsterweiler 395—400 M., Diedesfelder 425—440 M., 1899er Alsterweiler 400—625 M., 1898er Rotweine Maikammer Portugieser 335 M., Kallstadter und Ungsteiner Portugieser 370—405 M.

Letzte Nachrichten.

w **Darmstadt**, 14. März. Der Großherzog trifft aus Italien am 20. März hier ein, während die Großherzogin und die Prinzessin Elisabeth in Capri bleiben.

w **Kiel**, 14. März. Der Kaiser und Prinz Heinrich begaben sich unter Salut sämtlicher im Hafen liegenoer Kriegsschiffe in einer Rudergig zur Besichtigung an Bord des Kreuzers „Deutschland". Der Kreuzer ging zur Inspizierungsfahrt in See. Der Panzer „Kurfürst Friedrich Wilhelm" und der Aviso „Hela" sind heute hier eingetroffen.

w **Berlin**, 14. März. Der Centrumsabgeordnete Freiherr v. Huene ist in Gossensaß gestorben.

w **Rom**, 14. März. Nach dem „Giorno" leidet Crispi an Influenza, welche eine Luftröhrenentzündung verursachte.

w **London**, 14. März. Die Königin besucht Irland am 4. April.

Der südafrikanische Krieg.

w **Mafeking**, 13. März. Die Garnison leidet sehr unter der Belagerung. Sie ist auf Pferdefleisch und aus Pferdefutter hergestelltes Brod angewiesen. Typhus, Dysenterie und Diphtheritis treten epidemisch auf. Besonders schwer leiden die Frauen und Kinder. Die Eingeborenen sterben vor Hunger.

w **London**, 14. März. Reuter meldet aus Lundreusneck vom 10. März: 2 britische Offiziere mit einer Abteilung Soldaten trafen gestern mit einer großen Abteilung Aufständischer zusammen, welche gekommen waren, um 5900 Gewehre und eine große Menge Munition auszuliefern. Man erwartet, daß sich heute noch mehr Aufständische ergeben werden. Unter den Aufständischen, welche sich ergaben, befinden sich 3 Feldkornets. Unter der ausgelieferten Munition befinden sich Expansivgeschosse. Wie die Gefangenen melden, haben sich eine Anzahl Aufständische am Barkleypaß ergeben. Zum Kommandanten Gideon Cronje wurden Boten gesandt, um ihm von der Uebergabe der Aufständischen Mitteilung zu machen. Cronje war entsetzt, als er erfuhr, daß die Bürger des Freistaates ihn im Stich ließen. Der Distrikt Barkley wurde vom Feinde geräumt.

w **London**, 14. März. Reuter meldet aus Stormberg: Die Streitkräfte des Generals Brabant trafen am Sonntag früh in Alivalnorth ein, nachdem sie am Samstag ein heftiges Gefecht bestanden hatten. Der Feind zog sich während der Nacht vom Samstag auf Sonntag über den Fluß zurück.

Das Friedensanerbieten der Buren.

w **London**, 14. März. Lord Salisburys Antwort an den Präsidenten Krüger und Stejin wird von den Morgenblättern allgemein als staatsmännisch und wohl überlegt bezeichnet. Andererseits wird die Ansicht ausgesprochen, die Buren schadeten sich selbst durch thörichte Forderungen.

w **London**, 14. März. Wie die „Times" erfährt, sollen durch den Austausch der Erklärungen zwischen den beiden Präsidenten und Lord Salisbury die Vorkehrungen der Regierung, um den Krieg zu einem erfolgreichen Ende zu führen, in keiner Weise beeinträchtigt werden. In der Absendung von Truppen und Lebensmitteln zur Front des Heeres tritt keine Unterbrechung ein.

w **Pretoria**, 10. März: General Joubert ist heute morgen hier eingetroffen, um mit der Regierung zu beraten. Es gehen Gerüchte um von Friedensverhandlungen. Eine amtliche Mitteilung ist jedoch noch nicht erfolgt.

w **London**, 14. März. **Die „Times" meldet aus Laurenco Marques vom 12.: Eine Friedensgesandtschaft der Buren reist morgen nach Europa ab.**

w **Hamburg**, 14. März. Das hiesige Landgericht sprach den Bahnhofsvorsteher Scharff frei, der angeklagt war, das Eisenbahnunglück am Klosterthor am 2. Okt. 1899 verschuldet zu haben, wobei 33 Rekruten verletzt wurden. Die Freisprechung erfolgte, weil dem Angeklagten die Ankunft von Militär nicht gemeldet worden war. Er habe annehmen können, daß sich der Zug in den üblichen 4 Minuten leeren werde.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt,
Reklamen und Inserate: Ludwig Lorbach, beide in Karlsruhe.

Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Donnerstag, 15. März. „**Graf Königsmark**". (C. 41.) Anfang 7 Uhr, Ende gegen ½10 Uhr.

Freitag, 16. März. „**Der Pfeifertag**" (A. 42). Anfang 7 Uhr, Ende nach 10 Uhr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg